Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

294 (17.12.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 294. Karlsruhe, Montag den 17. Dezember 1906. 26. Jahrgang.

Der Wahlaufruf der Sozialdemokratie.

An die Wähler!

Wie euch bekannt ist, wurde der Reichstag am 13. Dezember aufgelöst. Es stehen also Neuwahlen bevor, die am 25. Januar 1907 stattfinden sollen. Was war die Ursache der Reichstagsauflösung? Es fand sich keine Mehrheit, welche die Mehrkosten, die im Etatsjahr 1906 für den unglückseligen Aufstand in Südwestafrika entstanden sind, in der von den verbündeten Regierungen geforderten Höhe (über 29 Millionen Mark, zu den 77 Millionen, die bereits in diesem Jahre für den Aufstand ausgegeben wurden) bewilligen wollte. Während ein Teil des Reichstages (Konservative, Antisemiten, Nationalliberale, Freisinnige und Volkspartei) bereit war, die Regierungsforderungen zu bewilligen, wollte ein Zentrumsantrag nur rund 20 Millionen Mark autheißen und forderte außerdem die rasche Zurückziehung des größeren Teils der Truppen, der am 31. März 1907 noch rund 8000 Mann betragen sollte, bis auf 2500 Mann. Da für den Antrag der Freisinnigen und für die Regierungsvorlage sich keine Mehrheit fand, erfolgte die Auflösung.

Wähler! Ihr habt nunmehr durch die Wahl neuer Abgeordneter zu entscheiden, wie ihr nicht nur über die Sachlage in Südwestafrika, sondern über unsere gesamte innere und äußere Politik denkt.

Die Lage ist ernst.

Nach 35jährigem Bestehen befindet sich das deutsche Reich in einer nahezu gänzlichen Isolierung. An Reisen und Reden in vieler Herren Länder hat es namentlich in den letzten 1½ Jahrzehnten nicht gefehlt, an Geschenken für die verschiedensten Nationen ebenfalls nicht. Aber der Erfolg aller dieser nicht gesuchten Liebes- und Freundschaftsbezeugungen ist, daß heute die deutsche Politik fast vom gesamten Auslande mit Mißtrauen betrachtet wird und Deutschland statt Freunde, meist nur stille und offene Gegner hat. Die Weltlage ist daher die, daß, ungeachtet aller Versicherungen ihrer Friedensliebe, die die regierenden Herren bald bei dieser, bald bei jener Gelegenheit abgeben, die

Rüstungen zu Wasser und zu Lande immer gewaltiger werden,

die Schulden und die Steuerlast der Nationen immer mehr wachsen und ein Gefühl der Beängstigung, wie vor dem Herannahen einer ungeheuren Katastrophe, die Kulturvölker immer stärker beherrscht und sie nicht zum ruhigen Genuß der Früchte ihrer Arbeit kommen läßt.

Wir Sozialdemokraten haben die Politik, die zu solchen Resultaten führen mußte, von Anfang an bekämpft. Wir haben verlangt, daß statt dieser unausgesetzten Rüstungen, die nur das gegenseitige Mißtrauen der verschiedenen Staaten in Atem halten und sie zu immer größerem Wetteifer in diesen Rüstungen anstacheln, die nicht anders, als mit einer welterschütternden Katastrophe enden können, die Regierenden die Kulturvölker zu gemeinsamer Beratung einladen, diesem verhängnisvollen Zustande ein Ziel zu setzen. Wir haben unausgesetzt verlangt und verlangen immer wieder, daß die Kulturvölker, statt in der Errichtung großer Armeen und Flotten und in der Erfindung und Herstellung der vollendetsten Menschenvernichtungsmaschinen, vielmehr in den Werken des Friedens und der Zivilisation wetteifern. Die Erde ist groß und reich genug, um allen Glück und Wohlsein zu ermöglichen und sie zu einer Stätte friedlichen Wettbewerbs in den Werken der Kultur und Zivilisation zu gestalten! Statt dessen sehen wir die herrschenden Klassen, die mit der Losung: „Wer den Frieden will, muß für den Krieg sich rüsten," die Völkerverfeindungspolitik zur Aufrechterhaltung ihrer Klassenherrschaft im Innern betreiben. Die Rüstungen zu Wasser und zu Lande dienen ihnen zur Bereicherung. Dabei hegen sie den Hintergedanken, daß die Völker, die in beständiger Sorge und Angst vor dem eroberungs- und kriegslüsternen Nachbar gehalten werden, sich nicht der Verbesserung der sozialen Zustände zuwenden, wie sie es sonst könnten und sollten. Diese volksschädigende Politik, in der Deutschland heute den Ton angibt, haben wir bisher auf das entschiedenste bekämpft. Wir werden sie weiter bekämpfen!

Die Auflösung des Reichstages hat vorerst das Volk davor bewahrt, die neuen Opfer kennen zu lernen, die seiner warten. Unsere Pflicht ist es, sie ihm vorzuführen, damit es bei den Wahlen seine Entscheidung zu treffen vermag.

Der Etat für 1907, der infolge der Auflösung nicht beraten werden konnte, heischt entsprechend der oben charakterisierten Politik eine sehr erhebliche Erhöhung der finanziellen Lasten; der **Militär-Etat** fordert einschließlich der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben die Summe von

rund 799 Millionen Mark,

gegen das Vorjahr mehr rund 51 Millionen Mark. Es ist aber ein öffentliches Geheimnis, daß die Militärverwaltung noch weit höhere Anforderungen an die Finanzverwaltung stellte, weil sie meinte, sie sei in Rücksicht auf die trostlose finanzielle Lage des Reiches in den letzten Jahren zu bescheiden gewesen! Der **Marine-Etat** fordert insgesamt

rund 291 Millionen Mark,

gegen 1906 mehr 24¾ Millionen Mark. Der allgemeine **Friedenspensionsfonds** erfordert rund 103½ Millionen Mark, die, mit Ausnahme von rund 2 600 000 Mk. für die Zivilverwaltung, ausschließlich für die Pensionäre in der Militär- und Marineverwaltung Verwendung finden. **Die Reichsschuld** erfordert an Zinsen im Jahre 1907

136,5 Millionen Mark,

mehr gegen 1906 über 9 Millionen Mark. Von diesen Zinsen fallen über Dreiviertel auf Schulden, die für die Zwecke der Militär- und Marineverwaltung gemacht wurden. Die Schulden des Reiches sind seit 1888, dem Jahre, in dem der jetzige Kaiser zur Regierung gelangte, von 721 Millionen Mark auf nahezu 4000 Millionen Mark gestiegen, und abermals fordert der Etat für 1907 einen Anleihebedarf von 264 Millionen Mark, sodaß wir

bald in die 5. Milliarde Reichsschulden eintreten.

Und diese Schuldenlast wächst trotz der bedeutend erhöhten Zölle auf die notwendigsten Lebensmittel durch den Zolltarif von 1902 und trotzder im laufenden Jahre bewilligten neuen Steuern.

So wurden bewilligt: die Erhöhung der Biersteuer, der Fracht- und Urkundenstempel, die Zigarettensteuer, die Eisenbahnfahrkartensteuer, zu der im Frühjahr 1907 noch die Beseitigung der Rückfahrkarten und die Beseitigung des Freigepäcks kommt, die Automobilsteuer, die Aufsichtsratstantiemen- und die Erbschaftssteuer, die Erhöhung des Ortsportos für Karten und Drucksachen. Trotz alledem ist das Reich nach wie vor in der größten Geldverlegenheit! Weiter sind die Matrikularumlagen, d. h. diejenigen Beiträge der Einzelstaaten, welche diese nach Maßgabe der Kopfzahl ihrer Bevölkerung an die Reichskasse zu zahlen haben, soweit die eigenen Einnahmen des Reichs aus Steuern und Anleihen nicht reichen, weit höher angesetzt worden, als die sogenannte Finanzreform in Aussicht nahm. An dieser traurigen Finanzlage des Reiches tragen sämtliche bürgerlichen Parteien des Reichstages die Schuld, da sie dem Reichsetat ihre Zustimmung gaben.

Es unterliegt auch nicht dem geringsten Zweifel, daß der neue Reichstag sich abermals mit der Suche nach neuen Steuerquellen befassen muß. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß dieser finanziellen Mißwirtschaft nur gesteuert werden kann, wenn diejenigen Klassen, die als die Hauptträger des herrschenden Systems angesehen werden müssen, künftig nach Maßgabe ihres Vermögens und ihres Einkommens zu den Reichslasten herangezogen werden. Bisher wurde die bequeme Methode verfolgt, die Lasten des Reiches vorwiegend auf dem Wege der indirekten Besteuerung und der Zölle auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse der großen Masse aufzubringen. Diese hat bisher den Hauptteil der Reichslasten getragen. Unsere Vertreter im neuen Reichstage werden nach wie vor verlangen, daß die Lasten denen auferlegt werden, die sie am leichtesten tragen können und deren angeblicher Patriotismus sie veranlaßt, immer neue Mehrausgaben für Rüstungen und unproduktive Zwecke zu bewilligen, auf den eigenen Beutel aber den Daumen zu halten. Wir fordern die Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer von allen, die über 5000 Mk. Jahreseinkommen haben, und eine progressive Vermögenssteuer von allen, die mehr als 50 000 Mk. Vermögen besitzen. Des weiteren fordern wir den Ausbau der Reichs-Erbschaftssteuer, die statt der 36 Millionen Mark im Etat für 1907 mit Leichtigkeit mehr als das Sechsfache ergeben kann. Werden diejenigen, die bisher die Hauptträger der Reichspolitik gewesen sind, ihren großen patriotischen Worten entsprechend auch zu den Opfern herangezogen, wir sind überzeugt, sie werden andere Saiten aufziehen.

Wähler! An euch ist es, durch Abgabe eurer Stimmen am 25. Januar 1907 dafür zu sorgen, daß die Träger der bisherigen Politik aus dem Reichstage verschwinden!

Die gleiche Opposition, die wir bisher der auswärtigen Politik entgegensetzten, haben wir der **Kolonialpolitik des Reiches** entgegengesetzt. Die deutschen Kolonien lohnen mit ganz vereinzelter Ausnahme weder die auf sie angewendeten Opfer, noch bieten sie einer auch nur nennenswerten Zahl deutscher Auswanderer eine Existenz. Die Opfer, die das Reich alljährlich für die Kolonien bringt, stehen im größten Mißverhältnis zu den aus den Kolonien zu ziehenden Gewinne. Der Handel mit den Kolonien hat nach zwanzigjährigem Besitz an Ein- und Ausfuhr die unbeträchtliche Summe von 64 Millionen Mark im Jahre 1905 ergeben. Davon betrug die Ausfuhr nach den Kolonien 46¼ Millionen Mark, die in der Hauptsache zur Deckung der Bedürfnisse der deutschen Beamten und Schutztruppen verwendet wurden. Für diesen geringfügigen Handel zahlen wir an baren Reichszuschüssen an die Kolonien, einschließlich von Kiautschou, aber ohne die Ausgaben für die Aufstände der Eingeborenen, über 30 Millionen Mark pro Jahr. Der Welthandel Deutschlands betrug im Jahre 1905 die kolossale Summe von 13,278 Millionen Mark; der Handel mit den Kolonien beträgt also nicht einmal ½ Prozent davon!

Zu diesen regelmäßigen Opfern für die Kolonien kommen aber die besonderen Opfer, die im Laufe der Jahrzehnte durch die Aufstände der Eingeborenen und speziell den jetzt schon nahezu drei Jahre währenden Aufstand in Südwestafrika verursacht sind.

Wähler! Kein ehrlicher Mann kann bestreiten, daß die Ursache dieser Aufstände in der Behandlung liegt, die den Eingeborenen durch einen großen Teil der Ansiedler und auch durch die Politik gar mancher der in den Kolonien herrschenden Beamten widerfuhr. Das läßt sich insbesondere inbezug auf den Aufstand in Südwestafrika aktenmäßig nachweisen. Ihres Eigentums beraubt, oft mißhandelt, fast rechtlos, der Verachtung und Ausbeutung preisgegeben, haben die Eingeborenen schließlich zu dem äußersten Mittel gegriffen, zur Empörung wider die Unterdrücker. Bereits haben die für den Aufstand in Südwestafrika ausgegebenen Summen einschließlich der für 1905 zugestandenen Etatsüberschreitungen und einschließlich der zuletzt vom Reichstage geforderten Nachtragsetats

über 400 Millionen Mark

betragen, und der Etat für 1907 verlangt für die Niederwerfung des Aufstandes abermals über 66 Millionen Mark! Und selbst nach vollständiger Niederwerfung des Aufstandes werden auf ungezählte Jahre erhebliche finanzielle Opfer gefordert. Namentlich droht die Errichtung einer Kolonialarmee. Wir betrachten eine solche unsinnige und nach dem eigenen Geständnis des Generals von Trotha grausame Kriegführung als eine schwere Schädigung der nationalen Wohlfahrt und Ehre. Wir machen einen Unterschied zwischen einer Kolonialpolitik, die zu den fremden, tiefer stehenden Völkern kommt, um sie in ehrlicher Weise zu erziehen, sie zu lehren, die Schätze ihres Bodens für ihren und der gesamten Menschheit Vorteil zu heben und auszunutzen, und ihnen alle Errungenschaften der Kultur in der ihrem Wesen entsprechenden Weise zuzuführen, und jener Kolonialpolitik, die auf Unterdrückung, Ausbeutung oder gar Ausrottung der Eingeborenen abzielt, in denen wir trotz ihres viel tieferen Kulturzustandes immer noch den Menschen sehen, der menschlich behandelt werden muß. Die Kolonialskandale und die Aufstände zeigen uns seit anderthalb Jahrzehnten, daß unsere angebliche christliche Zivilisationsarbeit in den Kolonien oft zu allem, was menschlich und christlich ist, im schreiendsten Widerspruch steht. Wir sehen endlich in den deutschen Kolonien keine Stärkung, sondern eine Schwächung Deutschlands. Hat doch selbst Fürst Bülow am 14. November dieses Jahres im Reichstage erklärt, unsere Lage würde heute eine gesichertere und leichtere sein, als sie in den 80er Jahren war, wenn wir nicht inzwischen die überseeische Politik inauguriert hätten! Was heutzutage unsere Lage verwickelt macht und erschwert, das sind unsere überseeischen Beziehungen und Interessen. Wären wir in dieser Richtung nicht engagiert, wären wir nicht in dieser Beziehung verwundbar, so würden wir auf dem Kontinent nicht allzu viel zu fürchten haben. Dann wäre es auch leichter, als es heute ist, Reibungen mit England zu vermeiden.

Wähler! Die Fragen, die wir bisher erörtert haben, sind aber nicht die einzigen, die den künftigen Reichstag beschäftigen werden. Die **Zoll- und Absperrungspolitik der Regierungen**, gestützt auf die agrarische Mehrheit des bisherigen Reichstages, hat eine nie gekannte Teuerung der Lebensmittel, insbesondere der Fleischnahrung, herbeigeführt. Diese Politik wirft unseren Agrariern weit über tausend Millionen Mark im Jahr in den Schoß auf Kosten der nichtagrarischen Bevölkerung. Diese Politik bedeutet nicht nur die Teuerung in Permanenz, sie bedeutet auch steigende Teuerung, weil mit dem Wachstum der Bevölkerung Deutschlands um ungefähr jährlich eine Million Köpfe die Lebensmittelerzeugung im Reich nicht gleichen Schritt halten kann.

Während so die Großagrarier Riesenprofite einheimsen und für sie der Himmel voller Geigen hängt, kehrt die Not und das Elend in Millionen deutscher Familien ein, werden die Fleischportionen auf den Tischen unserer Arbeiter, Kleinbürger und niederen Beamten immer kleiner, bis sie für Hunderttausende ganz verschwinden. Die ständige Unterernährung von Millionen Menschen mit allen ihren Folgen, wie Abnahme der Körperkräfte und der Leistungsfähigkeit, häufiger Krankheiten und frühzeitigerer Tod ist das Resultat. Daneben schnellen die Staats- und Gemeindebudgets durch die erhöhten Ausgaben für Armen- und Waisengelder, für Kranken-, Siechen- und Gefangenenanstalten aller Art, für die Ernährung von Heer und Marine usw. in die Höhe. Und das bedingt wiederum Erhöhung der Steuern! Aber nicht nur das Fleisch, sondern auch Brot, Butter, Eier und vor allem die Milch — die Hauptnahrung unserer Kinder! — haben schon erhebliche Preiserhöhungen erfahren, und bereits sinnen die Leiter agrarischer Organisationen, wie sie weiter die Gunst der Umstände ausnutzen können, um den Armen und Aermsten in Stadt und Land das Leben noch schwerer zu machen. Kommt nun gar eine große Krise, so ist das Elend der Massen nicht zu ermessen, das aus der Aufrechterhaltung unserer Agrar- und Zollpolitik ersteht.

Wähler! Wollt ihr die Hungerpeitsche der großen Agrarier nicht ferner über euren Häuptern und den Häuptern eurer Familien geschwungen sehen, so wählt Vertreter, die dieser

Aushungerungspolitik ein Ende machen.

Wählt Sozialdemokraten! Fort mit den Lebensmittelwucherern!

Die Sozialpolitik ist in den Sessionen des Reichstags von 1903 bis 1906 gar jämmerlich gefahren. Die einzige große Tat, zu der die verbündeten Regierungen sich aufgerafft haben, war der Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Und dieser Gesetzentwurf bietet unseren Arbeitern Steine statt Brot. Er ist der Ausfluß der denkbar reaktionärsten Arbeiterpolitik! Dafür zu sorgen, daß dieser oder ein ihm ähnlicher Entwurf in den nächsten Tagungen des Reichstages nicht Gesetz wird, ist eine der vornehmsten Aufgaben, die die deutsche Arbeiterklasse bei dieser Wahl durch die Stimmabgabe zu erfüllen hat.

Ein gesetzlicher Normalarbeitstag, der Heimarbeiterschutz, die Sicherung des Koalitionsrechtes, ein freies, eines Kulturstaates würdiges Vereins- und Versammlungsrecht, das endlich auch die Landarbeiter und die Frauen als gleichberechtigt anerkennt, die Erweiterung des Wahlrechts auf die Frauen, die Erweiterung, Vereinfachung und höhere Leistungsfähigkeit der Versicherungsgesetzgebung und vieles andere sind Forderungen, für deren Verwirklichung die Vertreter der Sozialdemokratie im künftigen Reichstage zu kämpfen haben werden.

Die persönliche Freiheit und die politischen Rechte der Staatsbürger, das freie Wort und die freie Ueberzeugung sind in Deutschland durchaus ungenügend geschützt.

Ausschreitungen von Polizeiorganen und ihre nicht ausreichende Sühne erregen immer neue Entrüstungen. Immer häufiger werden Aussprüche der Justiz, die das Volk als Klassenurteile empfindet, weil es in ihnen die Gedanken und Vorurteile der Bureaukratie und der herrschenden Klassen, die Oberhand über das volkstümliche Rechtsgefühl gewinnen, sieht. Soweit ungeschminkte Kritik und Anträge für die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Strafrechts, des Strafprozesses, der Haftbarkeit der Beamten für ungesetzliche Handlungen diese Verhältnisse bessern können, haben die sozialdemokratischen Vertreter im Reichstage stets ihre Schuldigkeit getan und werden dies um so kraftvoller tun können, in je größerer Zahl sie in den Reichstag gewählt werden.

Wähler Deutschlands! Wir wissen, daß alles, was wir heute erreichen können, nur Stückwerk ist gegenüber dem, was erreicht werden müßte. Wir wissen, daß eine Reform von Grund aus, eine durchgreifende Umwandlung unserer wirtschaftlichen und politischen Zustände erfordert; daß volle Freiheit und Gleichheit der Menschen in Staat und Gesellschaft, die volle Anteilnahme an den Errungenschaften der Kultur auch für den Letzten unter uns nur das Werk des festen Wollens und der klaren Einsicht der großen Mehrheit der Nation sein kann. Aber wir wissen auch, daß die Zustände, die heute herrschen und sich immer mehr zuspitzen werden, dank der Einsichtslosigkeit der herrschenden Klassen die Revolutionierung der Köpfe herbeiführen, also die Einsicht und den Willen zur Umgestaltung der Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage schaffen. Die Not der Zeit lehrt die Menschen denken.

Im Vertrauen auf diese revolutionierenden Wirkungen der Tatsachen ziehen wir guten Mutes in den Wahlkampf. Wir fordern euch auf, so weit eure sozialen, eure wirtschaftlichen und eure politischen Interessen oder euer Idealismus euch auf die Seite der Sozialdemokratie nötigen — und das muß die große Mehrheit sein! — daß ihr euch uns anschließt und am 25. Januar 1907 Mann für Mann eure Stimme den Kandidaten der Sozialdemokratie gebt.

Unsere und Euere Wahlparole sei:

Nieder mit allem, was uns hudelt und büttelt, was sich dem Fortschritt der Menschheit zur vollen Sonnenhöhe der Kultur entgegenstemmt!

Hoch die Sozialdemokratie!

Berlin, den 14. Dezember 1906.

Die sozialdemokr. Fraktion des aufgelösten Reichstags:

Albrecht. Auer. Baudert. Bebel. Bernstein. Berthold. Birk. Blos. Bock. Boemelburg. Brey. Dr. David. Dietz. Ehrhart. Eichhorn. v. Elm. Fischer-Berlin. Fischer-Sachsen. Förster. Fräßdorf. Frohme. Geck. Gerisch. Geyer. Goldstein. Dr. Gg. Gradnauer. Grenz. Haase. Haberland. Heine. Herbert. Dr. Herzfeld. Hildenbrand. Hoffmann-Berlin. Hofmann-Saalfeld. Horn. Hué. Kaden. Körsten. Kühn. Kunert. Ledebour. Legien. Lesche. Dr. Lindemann. Lipinski. Mahlke. Meist. Metzger. Molkenbuhr. Motteler. Nitzschke. Noske. Peus. Pfannkuch. Pinkau. Reißhaus. Sachse. Scheidemann. Schlegel. Schmalfeldt. Schmidt-Berlin. Schmidt-Frankfurt. Schöpflin. Schulze. Schwartz. Sindermann. Singer. Sperka. Stadthagen. Stolle. Stücklen. Dr. Südekum. Thiele. Tutzauer. v. Vollmar. Wurm. Zubeil.

Absolutismus oder Volkswille?

Das ist die Frage, um die es sich bei den Neuwahlen zum Reichstag in erster Linie handelt. Es kann trotz der Versicherungen Bülow's keinem Zweifel unterliegen, daß die Reichstagsauflösung nicht ein politischer Akt des verantwortlichen Reichskanzlers, sondern ein persönlicher Regierungsakt Wilhelms II. ist. Nach einer Mitteilung der Wiener Arbeiterzeitung soll, wie wir am Samstag schon berichteten, Wilhelm II. von Bückeburg aus an Bülow telegraphiert haben:

„Jage die ganze Bande nach Hause!"

Ob diese Worte gerade so kräftig gewählt waren, oder ob sie eine mildere Form hatten, ist zunächst von geringerer Bedeutung. Daß Wilhelm II. mitunter kräftige Worte gebraucht, wenn er seinem Unwillen Ausdruck gibt, ist bekannt. Worauf es hier ankommt, ist, daß nicht Bülow, sondern der Kaiser die treibende Kraft bei der Auflösung des Reichstags war.

Das persönliche Regiment appelliert an das Plebiszit in der Form der Reichstagswahl. Ein Reichstag, der eine Zollwuchermehrheit hat, ein Reichstag, der in seiner Mehrheit durch und durch reaktionär ist, ein Reichstag, der ohne Rückgrat ist gegenüber dem Druck von oben, ein solcher Reichstag mußte aufgelöst werden — wegen Südwestafrika!

Die Kernfrage des deutschen Verfassungslebens, das **Verhältnis zwischen Kaiser und Volk**, ist durch die Reichstagsauflösung aufgerollt worden.

Das Regime Wilhelms II. hat eine Unsumme von Verdrossenheit bis in das Lager der „Patrioten" hinein hervorgerufen. Die fortgesetzte Nichtberücksichtigung des Volksempfindens, die vielen nicht selten in herausforderndem Tone gehaltenen Reden, die weite Kreise des Volkes verletzten, die vielen nicht durch die verantwortlichen Minister gedeckten persönlichen Regierungshandlungen, die Uebertreibungen von der Würde des Gottesgnadentums, das prunkende Scheinwesen und schwächliche Handeln, die drohenden Ankündigungen und die darauf folgenden, in direktem Gegensatz dazu stehenden nichtssagenden Leistungen, kurzum alles das, was wir unter dem Begriff des persönlichen Regiments zusammenfassen können, steht diesmal zur Entscheidung des Volkes. Wie fernab dieses persönliche Regiment von den Empfindungen der übergroßen Masse des Volkes steht, zeigt gerade die Auflösung des Reichstags. Nie und nimmer konnte ein verantwortlicher Minister auf den Gedanken kommen, das Volk werde über das ablehnende Votum des Reichstages wegen der Nachforderungen für die südwestafrikanische Sandwüste in Zorn geraten. Wie kann jemand im Ernste daran glauben, daß im unmittelbaren Anschluß an die traurige Podbielski-Tippelskirch-Affaire, an die neuesten Enthüllungen über die furchtbaren Kolonialgreuel, in der Zeit der unverschämtesten Verteuerung aller notwendigen Lebensmittel, wo ein einziger Schrei der Empörung und Entrüstung durch die Volksmassen geht, das Plebiszit zugunsten des herrschenden Regimes ausfallen wird? Nein, das weiß selbst ein Bülow, daß daran nicht zu denken ist. Nur jemand, der dem Volksempfinden absolut indifferent gegenübersteht, konnte auf den Gedanken der Reichstagsauflösung in diesem Augenblick kommen.

Unter der Parole der „nationalen Pflicht" soll der Wahlkampf geführt werden. Gut, wir akzeptieren diese Parole, denn — es gibt zurzeit in Deutschland keine nationalere Pflicht, keine, die dringender und notwendiger, sowohl im Hinblick auf die innere als auch auf die äußere Politik wäre, als den **Kampf gegen das persönliche Regiment.** Daß dieser Kampf bei der bevorstehenden Reichstagswahl nicht entschieden wird, ist gewiß. Die Wahlen des Jahres 1907 bedeuten erst den Anfang eines großen, aber nicht mehr zu umgehenden Konfliktes, der durch das Volk gegen den Kaiser zum siegreichen Ende geführt werden muß, soll endlich auch Deutschland von der Last der Reaktion befreit und zu einem politisch freien und fortschrittlichen Staatswesen umgewandelt werden.

Wilhelm II. selbst hat das Signal zu diesem großen Kampf gegeben, er wollte den Konflikt, er soll ihn haben. Die bevorstehenden Wahlen sollen eine Abrechnung werden zwischen dem Volke und dem persönlichen Regiment. Getrosten Mutes ziehen wir in den Kampf. Wir werden das Volk aufrütteln und ein wirkliches Plebiszit schaffen unter der Parole:

Absolutismus oder Volkswille?

Badische Politik.

Die politische Selbstentmannung

mutet die offiziöse Südd. Reichskorrespondenz den Linksliberalen zu, indem sie schreibt:

> Die Linksliberalen aber stehen (wohl zum erstenmal) vor der Entscheidung, ob sie einen Einfluß auf Deutschlands Politik und zwar auf die innere wie auch auf die äußere — denn der Ausgang der Wahlen wird auch auf die äußere Politik einwirken — gewinnen wollen. Wollen sie es, so müssen sie alle persönlichen und zum Teil auch sachlichen Gegensätze **gegen die rechts stehenden Parteien** und Nationalliberalen zurückstellen.

Wenn die Linksliberalen von solchen Sirenengesängen sich einlullen lassen, dann können sie sich begraben lassen.

Lehrerschaft und Klerus.

Wie tief in der badischen Lehrerschaft die Entrüstung geht, die die frechen Anpöbelungen der Herren Wacker und Knebel hervorgerufen haben, das erhellt auch aus dem folgenden, unserem z. Zt. auf Festung befindlichen Genossen Redakteur Hauth, bekanntlich einem ehemaligen Lehrer, zugegangenen Schreiben:

Mein lieber Hauth! Auch ich habe mich durchgerungen auf dem Kampfplatz, auf dem du stehst. Ich bekenne mich nicht zur sozialistischen Weltanschauung; aber ich gehöre zur alleräußersten bürgerlichen Linken, und ich hoffe, daß es unserem Gesamtliberalismus gelingen werde, sich mit der Sozialdemokratie zusammenzufinden auf gemeinsamem Boden dem Gesamtwohl der Menschheit dienender sozialer Arbeit. Das muß geschehen, wenn wir alle nicht unterdrückt werden wollen von der am Horizont des politischen Himmel heraufziehenden drohenden schwarzen Reaktion.

Mein lieber Hauth! Es ist mir rein unbegreiflich, wie ein mit gesundem Verstand versehener Mensch es mit seinem geistigen Auge nicht zu sehen vermag, wohin die Lage des Klerikalismus führen, und ich schäme mich wahrhaftig für unseren ganzen Stand, weil auch Lehrer, ganz besonders Lehrer, zu diesen Blinden gehören müssen. Es sind allerdings nur wenige, und es ist eine Lust, mitansehen zu können, wie die gesamte Lehrermasse — „die wahren Uebel im öffentlichen Leben" — sich rüstet **zur Abwehr gegen das Wacker-Knebelsche Kriegsgeschrei.** Ja, heraus aus der Zurückhaltung, ihr badischen Lehrer, heraus auf den Kampfplatz, auf den fanatische Pfaffen euch gefordert haben. Es muß uns widerstreben, und unser Inneres muß sich dagegen aufbäumen, daß wir noch länger denjenigen unsere musikalischen und unmusikalischen Dienste leihen, die fortgesetzt in Wort und Presse mit der größten Gemeinheit ihre mit **Verdächtigungen und Verleumdungen** gefüllte Schale klerischen Zornes ausschütten über unseren Stand. Da müßte man schon von Verberich und Genossen abgestumpft sein bis zu völliger Insensibilität, wollte man anders denken, und jedes badische Lehrerherz muß angefüllt werden mit Groll und mit Haß gegen diese mit Frömmelei hausieren gehende Gesellschaft, die mit pfäffischer Frechheit **uns Lehrer in den Kot herabzieht, uns verleumdet und beleidigt, und** die mit allen in ihrem christlichen Lexikon aufzutreibenden Mitteln das Volk gegen uns aufhetzt.

Ja, badische Lehrerschaft, auf zum Kampf für Recht und Ehre! Schare dich fester und enger denn je um deine Führer! Denkt daran, ihr badischen Lehrer, mit welchem Mut und mit wie viel Selbstaufopferung und Ausdauer die Besten unter uns kämpfen für das Wohl der Schule, der Lehrerschaft und des Volkes. Großer, schöner Badischer Lehrerverein, sei und bleibe ein Schutzwall gegen alle Angriffe unserer schwarzen Feinde. Das sei mein und aller Kollegen Weihnachtswunsch; und mit diesem heißen Wunsch im Herzen wollen wir hinüberatmen ins neue Jahr hinein.

Sei vielmals gegrüßt, mein lieber Hauth, und mit den besten Wünschen für dich herab von des Odenwaldes Höhen.

Dein * * * *

Katholischer Hauptlehrer und Organist.

Zum Direktor des Wasser- und Straßenbaues

wurde der seitherige stellvertretende Bundesbevollmächtigte, Ministerialdirektor Frhr. v. Bodmann in Berlin ernannt. An seiner Stelle wird der Ministerialrat Dr. Nieser stellvertretender Bundesratsbevollmächtigter.

Landeskommissär Krems in Konstanz wurde zum Ministerialdir. und Ministerialrat Straub zum Landeskommissär in Konstanz befördert.

Zur Reichstagswahlbewegung.

Die Reichstagswahl

findet nunmehr bestimmt am

Freitag den 25. Januar

statt.

Die Auflegung der Wählerlisten

erfolgt am **Freitag, 28. Dezember.**

Die Stichwahlen

finden am **5. Februar** statt.

Ueber die Situation in Baden

schreibt der Karlsruher Hakenkorrespondent der Straßb. Post:

> „Die Reichstagsauflösung trifft Zentrum und Sozialdemokratie nicht unvorbereitet, beide Parteien haben seit den letzten Wahlen unablässig weiter gearbeitet, neue Vereine gegründet, in Versammlungen und anderen Veranstaltungen agitiert, so daß man den Eindruck hatte, man stünde direkt vor den Wahlen. Unter den Liberalen waren die Freisinnigen, Demokraten und Nationalsozialen ebenfalls tätig, ihre Arbeit hält aber mit der der beiden erstgenannten Parteien keinen Vergleich aus. Die Nationalliberalen haben erst letzten Sonntag auf ihrer Landesversammlung in Villingen beschlossen, die Organisation auszubauen und möglichst bald in die Agitation einzutreten. Für diese gibt es somit am meisten zu tun. Ueber die Parteikonstellation läßt sich nur so viel sagen, daß die liberalen Parteien zusammengehen werden; das Zentrum wird jetzt noch eifriger als bisher bemüht sein, die Konservativen und den Bund der Landwirte zu sich herüberzuziehen. Allerdings wird auf eine Unterstützung von Zentrumskandidaten durch die beiden anderen Parteien kaum zu rechnen sein. Dagegen erwächst den Liberalen schon eine ernste Gefahr, wenn das Zentrum, wie dies bei den letzten Landtagswahlen geschehen ist, seine Kandidaturen in dem einen oder anderen Bezirk zugunsten des Bundes der Landwirte oder der Konservativen zurückzieht, oder überhaupt auf eigene Kandidaturen von vornherein verzichtet. Im 13. Wahlkreis Bretten-Eppingen-Wiesloch hat z. B. der liberale Abgeordnete Müller in der Stichwahl mit 12 649 gegen 10 803 Zentrumsstimmen gesiegt. Das Zentrum hat in diesem Bezirk in der Hauptwahl 8316, der Bund 4185 Stimmen aufbracht. Der Bezirk kann somit für die Liberalen gefährdet werden. Nicht ganz so schlimm ist es im 12. Bezirk Heidelberg-Mosbach. Der 4. Bezirk Breisach-Müllheim scheint den Liberalen erhalten zu bleiben, während der 2. Bezirk Bonndorf der am heißesten umstrittene bleiben wird. Die erwähnte Zentrumstaktik kann es den Liberalen aber auch schwer oder unmöglich machen, neue Bezirke zu gewinnen. Hierher gehören der 9. Bezirk Gernsbach-Pforzheim, der 10. Bezirk Bruchsal-Karlsruhe und der 11. Bezirk Mannheim-Schwetzingen. In diesen drei Bezirken kann sich das Zentrum dann doch das Zeugnis ausstellen, daß es auf Kandidaturen verzichte, um diese Kreise den Sozialdemokraten zu entreißen. Ob ein Abkommen der Liberalen mit den Sozialdemokraten getroffen werden kann, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Mehr wie die drei Sitze (9., 10. und 11. Bezirk) kann die Sozialdemokratie unter keinen Umständen gewinnen. Die Unterstützung liberaler Kandidaten im Oberland wird die Sozialdemokratie nur gegen Ueberlassung der drei Bezirke zugestehen und das können die Liberalen nicht zugestehen."

Ob die Sozialdemokratie außer den drei genannten Bezirken „unter keinen Umständen" auf Eroberungen rechnen kann, wollen wir dahingestellt sein lassen. Darüber entscheidet der Wahltag, der der Zahltag des Volkes ist. Die Nationalliberalen haben allerdings Grund, pessimistisch zu sein, denn ihre Politik war nicht dazu angetan, das Volk günstig für sie zu stimmen. Ob das Zentrum mit den Konservativen und dem Bauernbund einen Block der Rechten für die bevorstehende Reichstagswahl bilden wird, erscheint uns noch sehr zweifelhaft. Jedenfalls würden sich die Nationalliberalen aber sehr täuschen, wenn sie etwa glauben sollten, durch die Aufpeitschung des sogenannten „nationalen Gewissens" diesmal politische Geschäfte machen zu können. Wenn je, so wird bei der diesmaligen Wahl mit der einseitigen Klassenpolitik, die für die Interessen der Herrschenden unter dem Deckmantel des Patriotismus betrieben wird, gründlich Abrechnung gehalten werden. Das Volk hat es gründlich satt, sich zugunsten einer Handvoll kapitalistischer Glücksritter ausplündern zu lassen. Das mögen sich vor allem die Nationalliberalen merken.

Die Konservativen

sollen sich mit der Absicht tragen, im Wahlkreis Heidelberg—Eberbach—Mosbach bei der bevorstehenden Reichstagswahl mit einer eigenen Kandidatur hervorzutreten. Als Kandidat soll Oberamtsrichter Freiherr v. Laroche in Heidelberg, der auch Mitglied der 1. Kammer ist, ausersehen sein. Die Konservativen rechnen dabei offenbar auf die Unterstützung des Zentrums, welches in diesem Kreise den Ausschlag gibt.

Die Nationalliberalen haben den bisherigen Reichstagsabgeordneten dieses Bezirks, Oberamtmann Beck, wieder als Kandidat aufgestellt.

Für den 1. Wahlkreis

(Konstanz-Ueberlingen) wollen die Nationalliberalen den Landtagsabg. Brodmann als Kandidaten für die Reichstagswahl aufstellen.

Ein liberaler Blockkandidat

soll in den nächsten Tagen in Mannheim proklamiert werden.

Blockverhandlungen.

Gestern tagten in Karlsruhe die Ausschüsse der nationalliberalen, demokratischen und freisinnigen Partei Badens. Die Verhandlungen ergaben, daß die Block-Politik auch für die Reichstagswahl Anwendung finden soll.

Im 1. Wahlkreis soll als Blockkandidat Abg. Veneden, im 2. Wahlkreis Abg. Sänger in Aussicht genommen sein.

In einem schwulstigen Artikel

über die Reichstagsauflösung schreibt die Bad. Landesztg. u. a.:

> Es ist klar zum Gefecht: Alle Parteien außer den Polen und Sozialdemokraten standen im Reichstag zusammen. Das soll ein heilbringendes Zeichen sein! Fraktionsegoismus darf in diesen großen Tagen den Gemeinsinn nicht zerstören, der die deutsche Volksseele von einem Alpdrucke befreien will.

Dummes Zeug! Glaubt denn die Bad. Landesztg. im Ernste, daß mit solchen abgeleierten „nationalen" Phrasen das Volk sich abermals düpieren läßt. Die Zeiten sind vorbei. Diesmal muß und wird das Volk Fraktur reden. Vor allem gilt es, mit den politischen Waschlappen und Strebern tabula rasa zu machen. Das Geheul gegen das Zentrum, das jetzt die Nationalliberalen anstimmen, ist eine zu tollpatschige Heuchelei, als daß weite Kreise des Volkes darauf hereinfallen würden. Wer hat denn mit dem Zentrum alle die Schandtaten verübt, unter deren Folgen jetzt das Volk so sehr zu leiden hat? Wer hat das Zentrum überhaupt in den Sattel gehoben? Doch wahrlich nicht die Sozialdemokratie.

Die früheren Reichstagsauflösungen.

Der Norddeutsche Reichstag und das Zollparlament sind nie aufgelöst worden, dieses Schicksal hat den dritten, den sechsten, den achten und jetzt den elften Deutschen Reichstag getroffen. Von den drei früheren Auflösungen erfolgte die erste am 11. Juni 1878, nachdem am 2. desselben Monats erfolgten Nobilingschen Attentat auf Wilhelm I.; der Zweck der Auflösung war die gesetzliche Befugnis zu schärferer Bekämpfung der Sozialdemokratie. Es wurde erreicht, die neue nationale Vertretung genehmigte das früher abgelehnte Sozialistengesetz, das dann vom 1. Oktober 1878 bis 30. September 1890 Geltung besessen hat. Die beiden späteren Reichstagsauflösungen erfolgten am 14. Januar 1887 und am 6. Mai 1893; in beiden Fällen handelte es sich um Fragen der Heeresorganisation, nachdem der Reichstag das dritte und vierte Militärsiebenjahr abgelehnt hatte; auch in jenen beiden Fällen setzte mit Hilfe der Neuwahlen die Reichsregierung ihren Willen durch.

Und nun? . . .

Infolge der Reichstagsauflösung

findet der in Aussicht genommen gewesene Gewerkschaftskongreß nicht statt. Auch der preußische sozialdemokratische Parteitag ist verschoben worden.

Deutsche Politik.

Eine halbe Million Teuerungszulage

für 4000 bis 5000 mittlere Beamte und Unterbeamte beschloß die elsaß-lothringische Regierung in den Etat einzusetzen. Das macht durchschnittlich etwas über 1000 Mk. — Die Arbeiter können von solcher Lohnaufbesserung durchschnittlich nicht reden. Ihnen wird die Lebenshaltung verteuert durch die Gesetzgebung und können sie dann sehen, wo sies herbekommen. Freilich, wenn alle Arbeiter sich organisierten, dann könnten sie sich auch höhere Löhne erzwingen.

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung.

60) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Daß Jurgis nicht geradezu verhungerte, verdankte er lediglich den kleinen Summen, die ihm die Kinder brachten. Und auch dies war etwas sehr Ungewisses. Erstens war die Kälte fast ärger, als die Kinder zu ertragen vermochten; und zweitens waren sie auch beständig in Gefahr, von Nebenbuhlern geprügelt und ausgeplündert zu werden. Auch das Gesetz war gegen sie, — der kleine Vilimas, der elf Jahre alt war und wie ein Achtjähriger aussah, wurde von einer strengblickenden Dame mit einer Brille auf der Straße angehalten, um zu erfahren, daß er zu jung sei, um Zeitungen zu verkaufen, und daß sie einen Polizisten auf ihn aufmerksam machen werde, wenn er nicht sofort aufhöre. Außerdem wurde die kleine Kotrina eines Abends von einem fremden Mann beim Arm gepackt und überredet, ihm in einen dunklen Keller zu folgen; sie riß sich los, aber diese Erfahrung hatte sie derartig geängstigt, daß sie nur mit Mühe zu bewegen war, wieder an die Arbeit zu gehen.

Schließlich fuhr Jurgis eines Sonntags, da es doch nichts nützte, nach Arbeit zu suchen, als blinder Passagier auf der Straßenbahn nach Hause. Es stellte sich heraus, daß man ihn schon seit drei Tagen erwartete, — es war eine Aussicht auf Arbeit für ihn vorhanden.

Es war eine ganz komplizierte Geschichte. Der kleine Juozapas, der in diesen Tagen vor Hunger fast von Sinnen gewesen war, hatte sich auf die Straße begeben, um zu betteln. Juozapas hatte nur ein Bein, da er als kleines Kind von einem Lastwagen überfahren worden war; aber er hatte sich einen Besenstiel verschafft und ihn als Krücke unter den Arm geschoben. Er war mit anderen Kindern zusammengetroffen und mit ihnen zu Mike Scullys Ablagerungsplatz gegangen, der in der Nähe lag. Hierher kamen jeden Tag viele hundert Wagenladungen von Abfällen und Kehricht aus den Straßen in der Nähe des Sees, wo die reichen Leute wohnten; und in diesen Haufen wühlten die Kinder nach Nahrungsmitteln, — da gab es Brotrinden, Kartoffelschalen, Apfelreste und Bratenknochen, alles halb gefroren und ganz verdorben. Der kleine Juozapas stopfte sich erst selbst den Magen voll und brachte dann noch eine ganze Zeitung voll für Antanas nach Hause, den er gerade fütterte, als seine Mutter hinzukam. Elzbieta war entsetzt, denn sie hielt es nicht für möglich, daß diese Nahrung aus den Ablagerungsplätzen bekömmlich sein könne. Als Juozapas jedoch am nächsten Tage ganz wohl war und vor Hunger zu weinen begann, gab sie nach und erlaubte ihm, wieder hinzugehen. Und an dem Nachmittag erzählte er, als er nach Hause kam, von einer Dame, die ihn von der Straße aus angerufen habe, während er mit einem Stock in den Haufen wühlte. Eine wirklich feine Dame, sagte das Kind, eine wunderschöne Dame! Und sie hatte alles wissen wollen: ob er die Abfälle für seine Hühner hole, und weshalb er mit einem Besenstiel gehe, und woran Ona gestorben sei, und weshalb Jurgis ins Gefängnis gekommen wäre, und was Marija fehle, und überhaupt alles! Zum Schluß hatte sie gefragt, wo sie wohnten, und gesagt, daß sie ihn besuchen und ihm eine schöne Krücke mitbringen werde. Sie hatte einen Vogel auf dem Hut gehabt, erzählte Juozapas, und eine lange Pelzschlange um den Hals.

Und am nächsten Morgen kam sie wirklich und kletterte die Leiter hinauf und stand auf dem Boden und starrte um sich und wurde ganz bleich, als sie die Blutspuren sah an der Stelle, wo Ona gestorben war. Sie sei eine Distriktspflegerin, hatte sie zu Elzbieta gesagt, und sie wohne in der Ashland Avenue. Elzbieta kannte das Haus, das Bureau lag über einem Materialwarengeschäft; man hatte ihr bereits geraten, sich dorthin zu wenden, aber sie hatte sich nicht entschließen können, denn sie dachte, es müsse etwas mit Religion zu tun haben, und ihr Priester sah es nicht gern, wenn sie sich mit Andersgläubigen zu schaffen machte. Es waren reiche Leute, die da hingezogen waren, um sich nach den armen Leuten zu erkundigen; aber was das den Armen helfen sollte, das war schwer zu begreifen. Das sagte Elzbieta ganz naiv, und die junge Dame lachte und wußte nicht recht, was sie darauf antworten sollte; sie stand und starrte um sich und dachte an eine zynische Bemerkung, die jemand ihr gegenüber gemacht hatte: daß sie am Rande des Höllenpfuhls stehe und Schneebälle hinunterwerfe, um die Temperatur herabzumindern.

Elzbieta war froh, daß sie jemand hatte, der ihr zuhörte, und sie erzählte all ihre Bekümmernisse — was Ona zugestoßen sei, und vom Verlust ihres Hauses und Marijas Unfall, und wie Ona gestorben sei, und daß Jurgis keine Arbeit finden könne. Beim Zuhören füllten sich die Augen der hübschen jungen Dame mit Tränen, und mitten drin fing sie plötzlich an zu schluchzen und verbarg das Gesicht an Elzbietas Schulter, ohne sich daran zu kehren, daß die arme Frau einen schmierigen Morgenrock an hatte und daß der ganze Bodenraum von Flöhen wimmelte. Die arme Elzbieta schämte sich, daß sie eine so traurige Geschichte erzählt hatte, und die junge Dame mußte sie flehentlich und inständig bitten, bis sie sich bewegen ließ, weiter zu erzählen. Das Ende vom Liede war, daß die Dame ihnen einen Korb mit Eßwaren schickte und einen Brief, den Jurgis an den Herrn abgeben sollte, der Oberaufseher in einer der Anlagen der großen Stahlwerke von Süd-Chicago war. „Er wird Jurgis etwas zu tun geben," hatte die junge Dame gesagt, und dann unter Tränen lächelnd hinzugefügt: „Wenn er es nicht tut, wird er nie mein Mann werden!"

Die Stahlwerke lagen fünfzehn Meilen nach Süden, und es war wie gewöhnlich so eingerichtet worden, daß man zwei Fahrkarten lösen mußte, um hinzukommen. Weit und breit loderte der Horizont von den feurigen Zungen, die aus ganzen Reihen himmelhoher Schornsteine emporschossen, — denn es war stockdunkel, als Jurgis eintraf. Die riesenhaften Werke, die für sich eine kleine Stadt ausmachten, waren von Palisaden umgeben; und schon warteten etwa hundert Männer an dem Tor, wo die neuen Arbeiter angenommen wurden. Bald nach Tagesanbruch fingen die Pfeifen an zu ertönen, und dann erschienen mit einemmal Tausende von Menschen: sie strömten aus den benachbarten Bierkneipen heraus, sie sprangen von vorübersausenden Bahnwagen herab, — es war, als ob sie in dem bleichen Dämmerlicht aus der Erde hervorwüchsen. Eine ganze Flut von ihnen ergoß sich ins Tor hinein, und dann trat wieder langsam Ebbe ein, bis nur noch einige verspätete Leute angelaufen kamen; und nun ging nur noch der Wächter auf und ab; und die hungrigen Fremden stampften mit den Füßen und bebten vor Kälte.

Jurgis gab seinen kostbaren Brief ab. Der Torhüter war mürrisch und fragte ihn nach allen möglichen Dingen, aber er blieb dabei, daß er von nichts wisse; und da der Brief vorsichtigerweise versiegelt war, so blieb dem Torhüter nichts anderes übrig, als ihn an die Persönlichkeit zu senden, an die er gerichtet war. Ein Bote kam zurück und sagte, Jurgis solle warten, und so trat er denn im Tor und war vielleicht nicht so mitleidig, wie er es beim Anblick der weniger Glücklichen hätte sein sollen, die ihm mit gierigen Augen nachblickten.

Die großen Werke setzten sich in Bewegung — man vernahm ein mächtiges Regen und Rollen, Knarren und Hämmern. Ganz allmählich wurde alles sichtbar: himmelhohe, schwarze Gebäude waren verstreut zu sehen, lange Reihen von Läden und Schuppen, kleine Eisenbahnen, die sich nach allen Richtungen verzweigten, kahle, graue Schlacke unter den Füßen und Ozeane von wogendem schwarzem Rauch in der Luft. An einer Seite endlos lief eine Eisenbahn mit einem Dutzend Gleisen; an der anderen Seite lag der See, wo die Dampfer anlegten, um Ladung einzunehmen.

Jurgis hatte Zeit, sich umzusehen und über alles nachzudenken, denn es dauerte zwei Stunden, eh' er vorgelassen wurde. Er ging in das Bureaugebäude hinein, wo er von einem Aufseher ausgefragt wurde. Der Oberaufseher sei beschäftigt, hieß es, aber der Aufseher werde versuchen, Jurgis eine Stelle zu verschaffen. Er hatte noch nie in einem Stahlwerk gearbeitet? Er war aber bereit, jede Arbeit zu übernehmen? Nun, dann wollten sie gehen und sich erkundigen.

So traten sie denn einen Rundgang an, und so seltsame Dinge bekam er da zu sehen, daß Jurgis die Augen vor Staunen immer weiter aufriß. Er zerbrach sich den Kopf, ob er sich wohl jemals daran gewöhnen würde, an einem solchen Orte zu arbeiten, wo die Luft von donnerndem Getöse erbebte und Dampfpfeifen an allen Seiten zugleich ihre Warnungssignale erklingen ließen; wo Miniaturlokomotiven auf ihn zustürmten und siedende, brodelnde, weißglühende Metallmassen an ihm vorüberschossen und Explosionen von Glut und flammenden Funken ihn blendeten und ihm das Gesicht versengten. Die Männer in diesen Werken waren alle schwarz von Ruß, hohläugig und abgemagert; sie arbeiteten mit fieberhaftem Eifer, stürzten hierhin und dorthin und verwandten kein Auge von ihren Aufgaben. Jurgis klammerte sich an den Führer wie ein verängstigtes Kind an seine Wärterin, und während dieser einen Werkführer nach dem anderen anrief und fragte, ob er noch einen Mann brauchen könne, starrte er um sich und staunte.

(Fortsetzung folgt.)

Bebel oder Peters.

lautet der Titel einer Broschüre, die der berüchtigte Führer der Konservativen, v. Kardorff, herausgibt und welche die Amtstätigkeit Hänge-Peters im Kilimandscharo-Gebiet in den Jahren 1890 bis 1902 behandelt. Diese Broschüre dürfte uns bei der bevorstehenden Wahlarbeit gute Dienste leisten.

Hütet eure Kinder vor der Schundliteratur!

Gegen die sogenannten Groschenbücher, in welchen der Jugend Mordgeschichten und ähnlicher Schund geboten wird, wendet sich in sehr beherzigenswerten Worten ein Mitarbeiter des Hannöverschen Kuriers. Ueber eine dieser Scharteken, die den Raubmörder Hennig behandelt, sagt der Verfasser:

„Diese gemeine Mordgeschichte, die sich an die niedrigsten Instinkte wendet, kannte kein anders Ziel, als Gold- und Blutgier anzuregen. In dem dummen Heft ist keine Seite ohne neue Schreckenstat, mehr oder weniger brutal oder raffiniert ausgeführt. Dazu die Schilderung und die Bilder der Diebeshöhle, die eine alte Kupplerin hält, Hehler- und Dirnenwesen — alles so ganz selbstverständlich, jeder Mord wie eine Heldentat behandelt! Ich weiß wohl, dies sind alles altbekannte Tatsachen. Diese Sensationslektüre treibt ihr Unwesen in Haus und Schule. Die Kinder geben ihre wenigen Pfennige dafür aus, und das Gift dieser Hefte wandert von einer Kinderhand in die andere. Wie schwer es ist, gegen diese schwarzen Mächte anzukämpfen, die aus der Schmutz-Lektüre, den allzu genauen Berichten mancher Zeitungen, die von den Kindern verschlungen werden, emporsteigen! Vor hundert Jahren schon sagte Pestalozzi, unser größter Pädagog, darüber: Von dem anfangs unschuldigen Hang nach Histörchen erzeugt sich nicht selten in der Folge die verheerende Pest der Romanleserei, die auf ihrem vom Blute der Unschuld triefenden Altar ein Schlachtopfer nach dem anderen dahinrafft. Schauder und Entsetzen ergreifen mich, wenn ich an den Abgrund denke, in welchen das ungeregelte Schweifen einer erhitzten Einbildungskraft schon so viele hoffnungsvolle Jünglinge und Mädchen gestürzt hat. Zu dem Jammer eines solchen Zustandes können freilich mancherlei Verhältnisse und Umstände des häuslichen Lebens beitragen, aber gewiß ist, daß nicht selten in der Art und Weise, wie die geistige und moralische Bildung des Kindes besorgt wird, die offenbare Quelle derselben zu finden ist."

Sorge jeder Arbeiter dafür, daß die Kinder nur gute Werke in die Hände bekommen. Eine große Auswahl guter Werke für die Jugend, auch für die erwachsene, hält gegenwärtig zu Weihnachten die Buchhandlung des Volksfreund. Schundliteratur verdirbt den Charakter junger Menschen, während gute Literatur den Menschen bildet und ihn zum Leben erzieht.

Aus der Partei.

Die Parteischule geht infolge der Reichstagsauflösung am nächsten Samstag in die Ferien; erst nach den Reichstagswahlen werden die betr. Parteigenossen wieder zusammenberufen.

Bretten, 15. Dez. Bei der heute stattgefundenen Krankenkassenwahl siegte die vereinigte Gewerkschaftsliste mit großer Majorität. Auf unsere Liste fielen 298 Stimmen, auf die der Bauernbündler 153.

Wahlkreisverein Offenburg-Kehl-Zell. Sonntag, den 23. Dez. findet eine außerordentliche Wahlkreiskonferenz in Offenburg statt, wozu wir die Delegierten um vollzähliges Erscheinen ersuchen. (Näheres siehe Inserat.)

Der engere Vorstand: Jos. Winter.

Soziale Rundschau.

Stand des Arbeitsmarktes in Baden.

Infolge der vorgerückten Jahreszeit hat die Beschäftigungsgelegenheit im Bezirk der badischen Arbeitsnachweise und damit die Stellenvermittlungstätigkeit der letzteren im November im Vergleich zum Oktober d. J. erheblich abgenommen. Im ganzen wurden bei den 15 badischen Verbandsanstalten im November 1906 gemeldet:

Verlangte Arbeitskräfte:
männliche 6443, weibliche 1889, zusammen 8332.
Arbeitsuchende:
männliche 12 597, weibliche 2038, zusammen 14 635.
Eingestellte Personen:
männliche 4850, weibliche 1278, zusammen 6128.

Ferner wurden durch die Arbeitsnachweiseinrichtungen von 13 Innungen gemeldet 240 offene Stellen, 445 Arbeitsuchende und 189 besetzte Stellen. Die Stellenvermittlungseinrichtungen für weibliche Personen von 17 gemeinnützigen und konfessionellen Wohltätigkeitsanstalten verzeichneten im November insgesamt 1362 offene Stellen, 2113 Arbeitsuchende und 597 Stellenbesetzungen.

Badische Chronik.

Freiburg.

16. Dezember.

— In einer überaus stark besuchten Versammlung nahm der hiesige Wahlverein Stellung zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Es herrschte eine kampfesfrohe Stimmung. Einstimmig wurde beschlossen, der am nächsten Sonntag stattfindenden Wahlkreisversammlung den Genossen Kräuter als Kandidaten vorzuschlagen.

Am nächsten Donnerstag findet im Löwenkeller die erste Volksversammlung statt.

Am nächsten Sonntag findet um 2 Uhr nachm. eine Wahlkreisvorstandssitzung statt und im Anschluß daran eine Parteiversammlung, zu der alle Parteigenossen aus dem Wahlkreis eingeladen werden. Beschlossen wurde ferner, zu dem außerordentlichen Parteitag nur zwei Delegierte zu entsenden und wurden die Genossen Fahrner und Engler delegiert. Mit der Aufforderung, alle Kräfte für den Wahlkampf einzusetzen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Denzlingen, 16. Dez. Der entwischte Deserteur. Am Donnerstag wurde hier ein Deserteur durch den Gendarm Beule festgenommen und in den hiesigen Ortsarrest gesteckt. Am anderen Tage sollte er ins Amtsgerichtsgefängnis überführt werden. Als der Gendarm alsdann sich nach dem Attentäter umsah, war der Vogel — ausgeflogen!

Säckingen, 16. Dez. In dem benachbarten Hottingen ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unglücksfall. Aus Anlaß der Eröffnung einer hier neuerstellten Fabrik wollte ein hiesiger Bürger mit einigen ihm zur Verfügung gestellten Dynamitpatronen Freudenschüsse abgeben. Dabei entlud sich eines der Geschosse vorzeitig und riß dem unvorsichtigen Schützen, einem nahezu 60 Jahre alten Manne die rechte Hand vollständig weg. Der Verletzte mußte in die chirurgische Klinik nach Freiburg verbracht werden.

Hegenheim, 16. Dez. In der Nacht vom Freitag auf Samstag wurde die hiesige Feuerwehr allarmiert; ein großes landwirtschaftliches Anwesen in dem benachbarten Heuweiler stand in Flammen. Während Scheune und Stallung bis auf den Grund niederbrannten, gelang es wenigstens, das Wohnhaus zu retten. Man vermutet, daß herumziehende Zigeuner den Brand böswilligerweise verursacht haben.

* **Zell a. H.**, 14. Dez. Der durch den letzten großen Brand verursachte Schaden wird auf etwa 90 000 Mk. geschätzt.

Gemeindezeitung.

Bei den Stuttgarter Bürgerausschußwahlen

haben von 25 478 Wählern 16 584 abgestimmt. Es wurden abgegeben von der Sozialdemokratie 7098 unabgeänderte, 263 abgeänderte Stimmzettel, von der Volkspartei 1801 unabgeänderte, 300 abgeänderte, von den vereinigten Parteien der Rechten, Deutschen Partei, Konservativen und Zentrum, 5028 unabgeänderte, 631 abgeänderte Zettel. Außerdem gingen mit der Rechten zusammen die vereinigten Bürgervereine mit 927 unabgeänderten, 84 abgeänderten und die Mittelstandspartei mit 419 unabgeänderten, 25 abgeänderten Stimmzetteln.

Gewählt wurden die von der Sozialdemokratie und Volkspartei vorgeschlagenen Kandidaten und zwar 8 Sozialdemokraten, 5 Volksparteiler und 8 Kandidaten der Rechten, welche von der Linken freiwillig mit auf deren Liste genommen worden waren.

Gerichtszeitung.

§ **Karlsruhe**, 14. Dez. Sitzung der Strafkammer IV. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor von Woldeck. Vertreter der großh. Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Schwörer; später Dr. Bleicher.

Eine Anklage wegen Unterschlagung im Amte führte den 38 Jahre alten Valentin Hauck aus Kirrbach, wohnhaft in Baden, vor Gericht. Hauck war früher als Stadtdiener bei der Stadtverwaltung Baden angestellt und hatte wiederholt für die Stadtkasse Beträge bei städtischen Steuerschuldnern einzuziehen. Von den Gebern, die er einmahnt, unterschlug er von Ende April bis Anfang August verschiedene Summen, im ganzen 309 Mark 63 Pf. Der Angeklagte war geständig. Das veruntreute Geld hatte er für sich verbraucht. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis, abzüglich der seit 26. Oktober verbüßten Untersuchungshaft.

Wegen erschwerten Diebstahls und Betrugs mußte sich der vielfach bestrafte Kasserolier Heinr. Richter aus Hagen i. W. verantworten. Der Angeklagte hatte am 7. April zu Baden in der Wohnung des Liftiers Schindler dessen Schließkorb erbrochen und daraus Kleider im Werte von etwa 50 Mk. entwendet und am 22. Oktober in Stuttgart eine Zechprellerei verübt. Er erhielt 6 Monate und 1 Woche Gefängnis, abzüglich 1 Monat und 1 Woche Untersuchungshaft.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 17. Dezember.

30 Mark Geldstrafe

erhielt Genosse Weißmann am Samstag vom Schöffengericht Pforzheim zudiktiert. Kläger war bekanntlich der Rechtsanwalt Dr. Netter. Der Verlauf der Verhandlung war ein außerordentlich interessanter. Der Kläger hatte sich, obwohl selbst Rechtsanwalt, den Karlsruher Anwalt Max Oppenheimer zu seiner Verteidigung bestellt, während der Angeklagte ohne juristischen Beistand erschienen war. Zur Verurteilung kam das Gericht nur dadurch, daß es einen später erschienenen Artikel, der sich ebenfalls mit dem Pforzheimer Rechtsanwalt befaßte, einbezog. Ursprünglich war dieser Artikel nicht unter Anklage gestellt.

Die Versammlungen am Mittwoch

müssen einen Massenbesuch aufweisen. Wir richten deshalb an die Genossen aller Stadtteile das dringende Ersuchen, vollzählig zu erscheinen. Die Zeit drängt, wir müssen arbeiten wie nie zuvor.

Genossen! Werbet mit allen Kräften für neue Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins und für neue Volksfreundabonnenten.

Alle anderen Veranstaltungen müssen jetzt vor der Wichtigkeit der Wahl zurücktreten.

Auf zum Kampf!

Der neue Oberbürgermeister.

Die Oberrh. Korresp. schreibt: „Der Stadtrat hat in vertraulicher Sitzung beschlossen, von einem Ausschreiben der Oberbürgermeisterstelle abzusehen und den ersten Bürgermeister Siegrist zur Wahl dem Bürgerausschuß vorzuschlagen."

Es ist gegenwärtig noch nicht an der Zeit, die Personenfrage des näheren in der Oeffentlichkeit zu erörtern; das eine sei nur gesagt: Die Wahl des Herrn Siegrist zum Oberbürgermeister begegnet in Arbeiterkreisen keineswegs großer Sympathie.

* **Der Wert des Schneeschuhlaufens für die Jugend** wird wohl am besten durch die Tatsache bewiesen, daß jetzt in vielen Schulen, besonders im Harz, in Tirol, im Riesengebirge, im Erzgebirge usw. an Stelle des Turnens in den Winterlehrplan das Schneeschuhlaufen aufgenommen ist. Es seien bei dieser Gelegenheit Eltern und Lehrer sowie alle diejenigen, denen das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, auf eine kleine Broschüre, betitelt: Praktische Winke für Schneeschuhläufer aufmerksam gemacht, die der Wintersportverlag in Berlin W. 30 an Interessenten kostenlos abgibt.

* **Bei der hiesigen städtischen Arbeitsnachweisanstalt**, Zähringerstraße 112, wurden im Monat November d. J. in der männlichen Abteilung 1289 offene Stellen angemeldet gegen 2010 im Oktober d. J. und 1086 im November 1905. Die Zahl der Arbeitsuchenden betrug 2878 gegen 3105 im Oktober d. J. und 2308 im November 1905. Eingestellt wurden 1112 Personen gegen 1798 im Oktober d. J. und 914 im November 1905. Die Nachfrage nach Bauhandwerkern hat wie immer um diese Jahreszeit erheblich nachgelassen. Mangel war an Schmieden. In der weiblichen Abteilung wurden 107 offene Stellen angemeldet gegen 164 im Oktober d. J. und 154 im November 1905. Stellensuchende meldeten sich 184 gegen 188 im Oktober d. J. und 189 im November 1905. Eingestellt wurden 105 Personen gegen 143 im Oktober d. J. und 14 im November 1905. Die Stellenvermittlung erfolgt für Arbeitgeber (Dienstherrschaften) wie für Arbeitnehmer (Dienstboten) völlig unentgeltlich.

Letzte Post.

Eine Lohnbewegung der Postbediensteten.

Berlin, 17. Dez. Die Morgenblätter melden aus Wien: In der Nacht zum Sonntag beschlossen die Postbediensteten in einer Versammlung, bei Nichterfüllung ihrer Forderungen über die Weihnachtsfeiertage in passive Resistenz einzutreten. Der Versuch, vor dem Handelsministerium und dem Hauptpostamt zu demonstrieren, wurde von der Polizei verhindert. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Regierung rechnet damit, daß über 20 000 Postbedienstete in Oesterreich in die passive Resistenz eintreten, wovon über 5000 in Wien.

Der Kampf zwischen Staat und Kirche.

Paris, 15. Dez. Der Ministerrat stellte den endgiltigen Text des Gesetzentwurfes zur Sicherung der Ausübung des katholischen Gottesdienstes fest. Der Entwurf enthält sechs Artikel, und wird der Kammer heute Nachmittag vorgelegt werden. Er spricht den Gemeinden, den Departements und dem Staat das sofortige Eigentumsrecht an Kirchen, Pfarrhäusern und bischöflichen Palästen und Seminargebäuden zu, ordnet die Ausübung des Gottesdienstes gemäß der neuen Form durch Vereinigung der Gesetze von 1881 (Versammlungsgesetz), und 1901 (Vereinsgesetz), mit der besonderen Bestimmung an, daß die Kirchen auch fernerhin für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt bleiben sollen. Die Pension wird denjenigen Priestern entzogen werden, die Gottesdienst halten, ohne das Gesetz anerkannt zu haben. Die Kammer wird beschließen, ob der Gesetzentwurf einer besonderen Kommission oder der bereits bestehenden Kultuskommission zu überweisen ist. Die Regierung stellte den Entwurf betreffend das Vorgehen gegen Beamte in fremden Diensten vorläufig zurück; derselbe soll dem Parlamente erst dann vorgelegt werden, wenn es zu einem systematischen, verabredeten Widerstand des Episkopates kommen würde.

Angers, 16. Dez. Gestern kam es hier zwischen Kirchlichgesinnter, welche den Bischof bei seinem Wegzuge das Geleit gaben, und Personen, die eine Gegenkundgebung veranstalteten, zu einem Zusammenstoß. Es wurde eine Anzahl Schüsse gewechselt. Mehrere Personen wurden verletzt.

Russische Revolution.

Attentate.

Petersburg, 16. Dez. Gegen den früheren Moskauer Generalgouverneur Dubassow wurde, als er gegen 1 Uhr nachmittags zum Taurischen Garten fuhr, auf der Sorafiewskajerstraße ein Bombenattentat verübt. Der Generalgouverneur wurde leicht verletzt. 2 Täter wurden verhaftet.

Warschau, 16. Dez. Heute wurde ein Polizeiinspektor auf offener Straße erschossen.

Vereinsanzeiger.

Grünwinkel. (Soz. Wahlverein.) Dienstag, 18. Dez., abends 8 Uhr, im Vereinslokal: Mitgliederversammlung. Wegen wichtiger Tagesordnung (Reichstagswahl) ist das Erscheinen aller Genossen notwendig.

Bruchsal. (Soz. Verein.) Dienstag den 18. Dezember, abends 8 Uhr im Einhorn außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Reichstagswahl, 2. Wahlkreiskonferenz, 3. Außerord. Parteitag. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen.
5153 Der Vorstand.

St. Georgen i. Schw. (Soz. Verein.) Samstag den 22. Dezember außerordentliche Monatsversammlung. Thema: Stellungnahme zur Reichstagswahl.
5154 Der Vorstand.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische u. Deutsche Politik, Ausland, Gemeindezeitung und Letzte Post: Wilh. Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Hoftheater.

Verlorene Liebesmüh' von Shakespeare.

Eine Erstaufführung eines Shakespeare-Stückes, fast 300 Jahre nach seiner Entstehung, ging Samstag Abend im hiesigen Hoftheater in Szene. Es handelt sich um das Lustspiel: Verlorene Liebesmüh'. Wer es sah, begreift es schließlich, warum es nicht zum ständigen Repertoir einer Bühne gehört; hat man doch im Vaterland des Dichters, in England, selbst selten Gelegenheit, es zu sehen. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender: Der König von Navarra und seine drei Freunde geloben sich, drei Jahre lang der Welt und ihrer Freuden zu entsagen, namentlich der Frauen. Sie unterliegen, als die Natur ihre Rechte fordert und sie in Liebe zur Prinzessin von Frankreich um ihre Gespielinnen entbrennen lassen. Doch ihre Bemühungen sind umsonst. Wenn sich am Schlusse Aussicht auf die Hand der Angebeteten eröffnet, so doch erst nach einem Jahre der Prüfung und der Sühne. Dazwischen nimmt der Dichter die Gelegenheit wahr, die Schöngeisterei, die Geziertheit des Ausdrucks, die Wichtigtuerei mit lateinischen Brocken, das bramarbasierende Heldentum gründlich zu verspotten. Doch verleugnet sich neben dem Spötter nie der Dichter, namentlich nicht an der Stelle, an welcher er Biron das begeisternde hohe Lied der Liebe sprechen läßt. Was nun die Aufführung selbst anbetrifft, so kann man diese in Anbetracht der entgegenstehenden Schwierigkeiten als in jeder Beziehung gelungen bezeichnen. Die Darsteller gaben sich alle Mühe, dem ganzen zu einem Erfolg zu verhelfen, wenns nicht vollständig gelang, so liegt es vor allem auch daran, daß die deutsche Sprache den Wortspielen des Dichters nicht gerecht werden kann. Lobend erwähnt seien Herr Höcker (König von Navarra), Herr Herz (Biron), Herr Wassermann (Boyet), Herr Heinzel (Bauer Schädel), vor allem auch Herr Baumbach (Don Adriano de Armado). Ihrer Aufgabe gewachsen zeigten sich auch die Damen, vor allem Frau Ermarth (Prinzessin von Frankreich) und ihre Hofdamen. Eine gute Leistung bot Fräulein Stolze als Page Motte, die ihren Aufgaben in gelungener Art gerecht wurde. Vom literarisch-historischen Standpunkt aus war der Versuch dieser Aufführung ein sehr dankenswerter und auch ein sehr lohnender. ld.

•

Die Walküre von Richard Wagner.

(Erster Tag des Bühnenfestspiels: Der Ring des Nibelungen).

Gleich einem mächtig aufragenden Gipfel vor einer Kette kühn und mächtig emporstrebender Bergriesen steht das grandiose Musikdrama „Die Walküre" vor uns da. Es bildet gleichsam die Spitze der imposanten Reihe gleichartiger Kunstschöpfungen. Das hohe Ziel, welches sich Richard Wagner in diesen Tondichtungen gesteckt hatte, ist hier in wunderbarer Größe erreicht. Der Dichter hat Natur und Menschheit in Gegensatz gesetzt und beiden verleiht er Ausdruck durch die überzeugende Eigenkraft, durch die Gewalt und die innere Wahrheit seiner mächtigen Tonsprache, um den Hörer mit sich zu reißen zu erhabenem Phantasieflug über die Berge und Abgründe des Daseins, um uns mit sich zu ziehen in die geheimen Tiefen stillsinnender Naturbetrachtung. Das Naturleben bietet, wenn man ihm bis in seine Einzelheiten nachspürt, genug des Schreckensvollen; es wird uns aber als Ganzes doch als eine große Einheit erscheinen. Man wird da Stimmen vernehmen, voll erhabener Harmonien, ungeheuer groß gegenüber dem kleinlichen Treiben der Menschen, das mit seiner furchtbaren Zerrissenheit, seiner raffinierten Grausamkeit, der Fülle und Trostlosigkeit seiner Leiden, wie eine ungeheure endlose Dissonanz ausklingt und den ganzen Erdkreis durchzittert. Das ist es, was dem tiefer empfindenden Gemüte nirgends lebendiger ins Bewußtsein tritt, als wenn es aus den Wirrnissen des Alltagslebens sich an den Busen der ewig reinen Natur geflüchtet hat.

Das charakteristische kurze Vorspiel der Walküre verleiht diesem wunderbar poetischen Stimmungsbild die intensivere Farbe des musikalischen Schilderungsvermögens. Ein gewaltiger Orgelpunkt leitet dasselbe ein; aber es soll nicht mehr seliger Friede geschildert werden wie im Rheingold, sondern der gewaltigste Sturm in der Natur und im Menschenherzen. Der elementare Tonsturm braust in kräftigen auf- und absteigenden Läufen dahin; rasselnder Donner und zuckende Blitze mischen sich hinein und der Hammerschlag Donners erschallt im Motiv des Gewitterzaubers. Immer gewaltiger schwillt der Aufruhr der Naturkräfte an: das gesamte Streichorchester und die Holzbläser beteiligen sich im Fortissimo an diesen Figuren, während Hörner, Posaunen und Tuben mit langausgehaltenen Noten gleichsam den niederströmenden Regen veranschaulichen. Ein blendender, greller Blitz durchzuckt die Sturmnacht und lang nachhallendes Grollen des Donners hören wir in den Paukenwirbeln. Nach und nach beruhigen sich die entfesselten Elemente und stiller Friede kehrt in die gereinigte Natur zurück. Auf den Rand eines Exemplars der Nibelungen-Dichtung schrieb Schopenhauer: Wolken spielen die Hauptrolle. Damit wollte er in epigrammatischer Kürze sagen, daß die Walküre ein Naturdrama sei. Nur im ersten Akte sehen wir eine menschliche Wohnung und selbst dort ist die gewaltige Esche, um welche Hundings Wohnung erbaut ist, die Hauptsache. Bald sehen wir die herrliche, mondbeglänzte Frühlingsnacht. Der 2. und 3. Akt ist in einer grandiosen Hochgebirgslandschaft und am Schluß wird die Stille und die Einsamkeit durch die schlafende Walküre noch bedeutend verstärkt.

Mit großer Spannung sah man in den musikalischen Kreisen unserer Stadt dieser Aufführung entgegen. Durch die Heranziehung erstklassiger Solisten sollte eine Musteraufführung dieses herrlichen Musikdramas herausgebracht werden. Die Vorstellung war ursprünglich auf Freitag angesetzt gewesen. Durch die plötzliche Erkrankung von Edith Walker konnte dieselbe nicht aufrecht erhalten werden. Die Verlegung auf Sonntag muß als eine recht glückliche Tat betrachtet werden. Die Hörer sind an einem Feiertag ganz anders aufnahmsfähig für die schwere Wagnersche Tonsprache und es herrscht ja überall am Sonntag eine viel freudigere Stimmung unter dem Publikum als an einem Werktage. Die Intendanz hatte drei als Wagner-Sänger sehr berühmte Kräfte gewonnen. Herr Wilhelm Bierenkoven vom Stadttheater in Hamburg ist allen Freunden der Wagnerschen Musikdramen auf das vorteilhafteste bekannt. Groß und einheitlich im Stil war die Wiedergabe der Partie des Siegmund durch den stimmgewaltigen Tenor vom ersten Auftreten bis zum tragischen Untergange bei Blitz und Donner. Das war eine grandiose Steigerung in einem unaufhaltsamen dramatischen Crescendo im Gesang wie im Spiel. Wie wunderbar sang er das herrliche Liebeslied: Winterstürme wichen dem Wonnemond und die große Erzählung seines Schicksals. Das drang in die Herzen der Hörer mit unwiderstehlicher Gewalt ein und man fühlte das tiefste Mitleid mit dem unglücklichen Helden.

Die Sieglinde wurde von Ada v. Westhoven sehr schön verkörpert. Ein herrlicheres Liebespaar hat noch niemals auf der Bühne gestanden und etwas Ergreifenderes als das tragische Schicksal der Liebenden hat uns noch kein Dichter vorgeführt. Als Brünnhilde lernten wir Frl. Elise Beuer von der Hamburger Oper kennen. Die Stimme ist sehr voluminös und trägt die echte Färbung, welche für eine solche heroische Partie nötig ist. Mühelos steigt sie bis in die höchste Lage und bleibt in allen Registern klangschön. Der Gesang war sehr wirkungsvoll und die sinngemäße Deklamation erleichterte das Verständnis selbst für die Uneingeweihten. Frau Ottilie Metzger-Froitzheim war als Gast die dritte im Bunde. Sie hatte die undankbare und unsympathische Rolle der zürnenden Fricka übernommen. Mit zauberischer Gewalt zog sie alles in den Bann ihrer Stimme. Welche Gefühlsglut spricht aus den Tönen; der Hörer kommt aus dem Erstaunen gar nicht heraus über eine solche Reife und über einen solchen Reichtum des Künstlertums. Nichts von Treibhauskultur, überall warmes, pulsierendes Leben und dazu die sehr entwickelte Technik der Gesangskunst. Eine grandiose Leistung bot Herr Büttner als Wotan und Herr Keller als Hunding. Da diese beiden Künstler unsern Lesern schon hinlänglich bekannt sind, so können wir ein näheres Eingehen vermeiden. Die Walküren waren ebenfalls gut vertreten und das lebhafte Spiel belebte diese Szene in schönster Weise.

Das Orchester stand unter der Leitung von Herrn Hofkapellmeister Balling. Er hielt die kolossalen Klangmassen sehr schön zusammen und der nötige Kontakt zwischen Bühne und Orchester war immer vorhanden. In einzelnen Instrumentalgruppen kamen kleine Verstöße vor, so mißlang z. B. das Schwertmotiv in der Trompete einigemal. Wir wollen über diese Kleinigkeiten hinwegsehen, weil das Schönen doch so viel bleibt, daß man mit großer Freude an diese Aufführung denken wird. Das Publikum wurde in die begeisterte Stimmung versetzt und dankte mit lebhaftem Beifall für den genußreichen Abend. X.

•

* **Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters.** Dienstag, 18. Dez. **Aida**, große Oper in 4 Akten von Verdi, Text von Antonio Ghislanzoni, deutsch von Julius Schanz. Aida: Rusi v. Szekrenjessy vom Stadttheater in Barmen als Gast. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Samstag, 22. Dez. **Frau Holle**, Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von E. A. Görner, Musik von E. Spies. Zu dieser Vorstellung ist für jede Person eine Eintrittskarte zu lösen. Ermäßigte Eintrittspreise. Anfang 6 Uhr, Ende gegen 9 Uhr.

Sonntag, 23. Dez. **Hoffmanns Erzählungen**, phantastische Oper in 3 Akten, einem Vor- und Nachspiel mit Benützung der E. Th. A. Hoffmannschen Novellen. Musik von Jaques Offenbach. Anfang halb 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

In Baden:

Mittwoch, 19. Dez. Zum erstenmal: **Ein idealer Gatte**, in 4 Akten von Oskar Wilde, ins Deutsche übertragen von J. L. Pavia und H. Frhr. v. Teschenberg. Anfang halb 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Humoristisches.

Eine preußische Minister-Sitzung. v. Bülow: Meine hochverehrten Herren Kollegen! Der Abgeordnete Bebel ist ein Teufel in Person. Ich habe geglaubt, mit der Einführung der Reichstagsdiäten würde die rote Sippe etwas regierungsfreundlicher werden und ihre Kritik an vorhandenen Mißständen auf ein Minimum beschränken. Statt dessen müssen wir erleben, daß jetzt das deutsche Reich gegen Bezahlung blamiert wird; das ist der höchste Gipfel der Ironie. Um das deutsche Reich in Zukunft vor einer derartigen Blöße zu bewahren, stelle ich Ihnen anheim, zu erwägen, ob es nicht angängig ist, einen „Moral-Codex" für den deutschen Reichstag zu schaffen, wonach jeder unästhetische Satz der Abgeordneten mit 1 Monat bestraft wird. Gewählte Sätze klingen schön und schwächen die Kritik.

v. Studt: Ganz meine Meinung, lieber Bülow! Ich möchte in diesem Codex noch den Passus wissen: Abgeordnete, die sich vor Schaden bewahren wollen, können Ihre Reden, Material usw. der zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission zur Begutachtung einreichen und erfolgt von dieser die Streichung der beanstandeten Stellen.

v. Bülow: Gut! Dann werde ich sofort die nötigen Schritte tun. d.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sozialdemokratische Partei Pforzheim.

Mittwoch den 19. Dezember 1906, abends halb 6 Uhr, gleich nach Arbeitsschluß im **Saalbau**

große öffentliche

Volks-Versammlung.

Thema:

„Die Reichstags-Wahl".

Referent: Emil Eichhorn, Abgeordneter.

Freie Diskussion.

Reichstagswähler in Stadt und Land! Wilhelm II. hat den Reichstag nach Hause geschickt, weil dessen Mehrheit es ablehnte, **neue Millionen aus den Steuergroschen des Volkes** zu bewilligen zur Fortsetzung der **schändlichsten Kolonialgreuel.**

Es ist daher Neuwahl zum Reichstag nötig.

Erscheint in Massen in der Versammlung.

Sozialdemokrat. Wahlkreisverein.

Offenburg, Zell a. H., Kehl.

Sonntag den 23. d. Mts., nachmittags 3 Uhr in der Brauerei Rundinger in Offenburg

außerordentliche Wahlkreiskonferenz.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Reichstagswahl.
2. Aufstellung des Kandidaten.
3. Stellungnahme zum außerordentlichen Landesparteitag.

Wir erwarten, daß die Konferenz in Anbetracht der großen Bedeutung vollzählig besucht wird. 5156

Stimmberechtigt sind außer dem Vorsitzenden auf je 10 Mitglieder ein Delegierter.

Der engere Vorstand.

Aufsätze

für Schränke, Betten, Spiegel und Bilder in allen Sorten und Holzarten vom 20 bis 100 cm gross,

Konsolen in allen Breiten und Holzarten,

Bettfüsse, Tischfüsse, Tisch- u. Nähtischsäulen, roh und poliert,

Urnen, Rosetten Schrankfüsse roh und poliert,

sowie sämtliche Drehereiwaren,

Lassene moderne

Möbelgarnituren,

Kehlleisten, Zahnleisten

in allen Holzarten, wie Kiefern, Erle, Eiche und Nussbaum empfiehlt 5145

Holzmanufaktur David Gutmann

Herrenstrasse 33.

5147.6

Kaufen Sie nur bei **Mitgliedern** des **Rabatt-Spar-Vereins Karlsruhe.**

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle:

kompl. Rasiergarnituren, Rasiermesser, Streichriemen etc. etc.

Carl Hummel,

Werderplatz 41 (Kein Laden).

Farb. Frauenhrmden

waschecht, bequem 4923

Pahr, Kronenstraße.

Berufs-Kleidung

für 4445

Konditor, Köche, Bäcker, Metzger, Friseure, Kellner etc.

Blusen, Arbeitshemden, Schürzen

in reichster Auswahl empfiehlt billigst in nur guten Qualitäten

August Schulz

Leinen- u Wäsche-Spezialgeschäft

Herrenstrasse 24.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.

Todesanzeige.

Wir machen unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß unser Kollege und langjähriges Mitglied, der Schlosser

Julius Schuhmann

nach fast zweijähriger Krankheit im Alter vom 39 Jahren gestorben ist.

Die Beerdigung findet heute Montag 1/2 3 Uhr in Illenau statt. 5151

Die Ortsverwaltung.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe

E. G. m. b. H.

Ettlingerstraße 3.

Wir ersuchen unsere verehrl. Mitglieder, die 5087

Sparbücher

sofern eine Ein- oder Rückzahlung in diesem Jahre nicht mehr beabsichtigt ist, in unserem Bureau zur Abrechnung und Revision in tunlichster Bälde abzugeben.

Der Vorstand.

Eleganter Herrenhut

Form: Bebel

Mk. 3.50

5046

Hermann Rinkler

Schützenstrasse 38a gegenüber dem Schulhaus.

Weltberühmte echte

Menzenhauer Guitarrezithern

mit unterlegbaren Notenblättern

Mk. 10. an. **Sofort** von **jedermann** zu spielen. **Unterricht gratis.**

Tausende Notenblätter stets auf Lager.

Konzert-Zithern	von Mk. 15 an
Zith-Harmonikas	von M. 2 50 an
Violinen	von Mk. 9 an
Violinkasten	von Mk. 4.50 an
Notenständer	von Mk. 1.— an
Sprechapparate	von Mk. 15.— an

Fritz Müller

Karlsruhe

221 Kaiserstraße 221

zwischen Hauptpost und Hirschstraße. — Telephon 1988.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins. 5148

Verlangen Sie illustrierten Preiskurant.

Morgen Ziehung

der **Straßburger Reiter-Lose,** in 14 Tagen der **Badener Pferdelotterie,** Lose à 1 Mk., engros teils mit Rabatt, sind wie auch **Straßburger Kriegerheimgeldlose** à Mk. 11 St. 20 Mk. und alle anderen genehmigten Lose erhältlich bei 5157

Carl Götz

Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Wir suchen für sofort 5155

5–6 tücht. Installateure

für Schmiedrohrarbeit und Gußrohrverlegung geübt. Bei Bewährung kann später Anstellung als ständiger Arbeiter in Aussicht gestellt werden.

Meldungen mit Angabe der Lohnansprüche sind baldigst bei uns einzureichen.

Karlsruhe den 17. Dezember 1906.

Städt. Gaswerk.

Erfindung!

Das System einer einfachen, aber praktischen **Eisenbahnwagen-Kupplung** ist **erfunden.** Interessenten, welche sich bei Anfertigung eines Modells als Teilhaber beteiligen wollen, können Näheres in der Exp. d. Bl. erfahren. 5152

HÖCHSTE GEWINNCHANCEN

bietet die staatlich garantierte

Grosse Geld-Lotterie

Verlosungs-Kapital

Neun Millionen Mark

Fast jedes zweite Los gewinnt.

Hauptgewinne ev. Mk.

600000

300000

200000

100000

80000
70000
65000
60000
55000
50000

u. s. w. u. s. w.

Original-Lose einschl. deutscher Reichsstempel-Abgabe empfehle zum Planpreise für erste Ziehung

Ganze M. 6.— Porto und
Halbe „ 3.— Liste
Viertel „ 1.50 30 Pfg. extra

gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Bestellungen spätestens bis zum

20. Dezember d. J.

(Ziehungsanfang)

zu senden an: 4985

Gustav Spethmann

staatl. Lotterie-Einnehmer.

Hamburg 415.

Fantasie-Westen

in großer Auswahl, passend zu Weihnachtsgeschenken 4990

Peter Mees,

Schneiderartikel-Geschäft

Herrenstraße 42.

Versäume Niemand

meinen

Räumungs-Ausverkauf

zu **besuchen.**

Ich verkaufe zu Preisen, wie sie nicht mehr angeboten werden.

Eduard Armbruster, Pforzheim.

6005

Sie fahren gut

und **billig,** wenn Sie Ihren **flaschenweisen** Bedarf in **Weinen** direkt bei uns einkaufen.

Preislisten-Auszug.

Alle nachstehenden Sorten werden **flaschenweise** u. akzisfrei auf unserem Bureau **Marienstr. 1** abgegeben.

Rheinpfälzer II	per Literflasche	—.60 ℳ
Markgräfler	per Literflasche	—.70 ℳ
Obermoseler	per Literflasche	—.80 ℳ
Winkeler (Rheinwein)	per Literflasche	—.90 ℳ
Deutscher Rotwein	per Literflasche	—.70 ℳ
Burgunder	per Literflasche	—.85 ℳ
Bordeaux-Medoc	per Literflasche	1.— ℳ
„Bester Doktor", Ia. Burgunder,	p. Flasche	1.— ℳ
Kaiser-Sekt	„ „	2.50 ℳ
Hochheimer Kabinet-Sekt	„ „	3.— ℳ
Champagner Elite extra dry	„ „	3.50 ℳ
Chamag. Arthur de Bary Reims	„ „	4.80 ℳ
Kirschwasser II, blaue Kapsel	„ „	2.20 ℳ
dito I, Silberkapsel	„ „	2.50 ℳ
dito alt, naturecht, rote Kapsel	„	3.50 ℳ
Cognac, grüne Kapsel	„ „	1.90 ℳ
Cognac, Silber-Kapsel	„ „	2.50 ℳ
Cognac vieux, Gold-Kapsel	„ „	3.80 ℳ
Arac à la Batavia	„ „	1.90 ℳ
Rum, feinst alt	„ „	2.— ℳ
Ananas-, Burgunder-, Rotwein-, Schlummer- etc. Punsch	„ „	1.85 ℳ

Ueber alle anderen Weine, Südweine, Sekt und Spirituosen und bei grösseren Bezügen aus unserem Patentkeller verlange man die Haupt-Preisliste.

Badische Weinkellereien

Robert Schlüssler & Cie. 5149

Marienstr. 1 Karlsruhe Telefon 309